



«Plötzlich hat man einen völlig anderen Blick»

Interview **Raphael Briner**
Bilder **Martin Vock AG**

Neugierde, Interesse an traditionellen Materialien, Geduld, Ausdauer und eine gewisse Berufserfahrung sollte man mitbringen, um sich zur Handwerkerin in der Denkmalpflege (HiD) ausbilden zu lassen. Sandra Höchner ist eine von ihnen. Sie erzählt vom Lehrgang und von ihrer Arbeit an historischen Bauten, die so anders ist als die Kundenmalerei und sie immer wieder begeistert.



Sandra Höchner bezeichnet die Arbeit in einem St.Galler Jugendstilhaus als «gigantisch» und «unbeschreiblich». Im Bild links der Eingangsbereich mit Malereien, die sie in Zusammenarbeit mit einer Restauratorin freigelegt und ergänzt hat.



Der Bereich oberhalb des Wandsockels im Treppenhaus ist mit Linkrusta, einer Leinöltapete, gestaltet. Diese galt es teilweise zu ergänzen.

«Applica»: Frau Höchner, warum sind Sie Handwerkerin in der Denkmalpflege geworden?

Sandra Höchner: Nach zehn Jahren auf dem Malerberuf fragte ich mich, wie meine berufliche Zukunft aussehen könnte. Bei meinem damaligen Arbeitgeber sah ich leider keine Möglichkeit, mich weiterzuentwickeln, wusste jedoch auch nicht, welche Optionen ich hätte. Ich musste zuerst einen Prozess durchlaufen.

Wie lief dieser Prozess ab?

Als ich bei Martin Vock angefangen hatte, durfte ich nebst den heute gängigen Malerarbeiten oft auch an älteren, historischen Renovationsobjekten mitwirken. Bald bemerkte ich, dass mich diese Arbeiten forderten und mir Freude bereiteten, nicht zuletzt, weil traditionelle Materialien und Techniken verwendet wurden.

War diese Freude etwas für Sie Unerwartetes?

Nein. Ich besuchte schon immer gerne Kirchen, andere historische Gebäude und Altstädte und studierte diese Bauten. Wohnen tue ich allerdings lieber modern! (lacht) Martin kam dann irgendwann auf mich zu und fragte, ob ich den Lehrgang HiD machen wolle. Ich kannte diesen vorher nicht.

Wie erlebten Sie den Lehrgang?

Ich hatte das Glück, dass wir eine interessante Klasse waren mit Leuten im Alter von 22 bis 58 Jahren aus vier Gewerken. Da fand stets ein reger Austausch

statt. Verschiedenste Ideen und fachmännisches Wissen fügten sich zu einem ganzheitlichen Denken zusammen. Anfangs hatten wir mehrheitlich theoretische Fächer, unter anderem Stilkunde. Da ich schon lange nicht mehr die Schulbank gedrückt hatte, empfand ich diesen Teil als herausfordernd.

«Durch diese Ausbildung verändert sich die eigene Werthaltung stark»

Wie ging es weiter?

Im praktischen Teil wurden die Gewerke aufgeteilt. Das fand ich abwechslungsreicher, da es berufsspezifisch war. Man konnte in der Werkstatt mit den Materialien arbeiten und diese ausprobieren. Spannend war es, die verschiedensten Möglichkeiten zu prüfen und herauszufinden, was geht und was nicht oder welche Schäden bei Falschanwendung drohen. Für mich war das interessant und sehr lehrreich. Man hätte gerne noch weitere Anwendungen versucht und vertieft, aber die Zeit war begrenzt.

Was waren konkret die Themen im praktischen Teil?

Die Verwendung von historischen Materialien wie Kalk, Leim, Kreide, Kasein, Leinöl. Wir rührten verschiedene Pigmente an, mischten die Materialien und strichen



Dieses über 100-jährige Haus renovierte Sandra Höchner zusammen mit einer Restauratorin innen und aussen.

sie auf verschiedene Arten von Untergründen auf. Auch mit Verputz durften wir arbeiten: Wir erstellten eine Bockshaut oder Stuckmarmor. Dazu kamen Themen wie Hydrophobierung, Zusatzstoffe und was diese für die Objekte bedeuten.

Waren Sie nach dem Kurs gut auf Ihre Aufgaben als Handwerkerin in der Denkmalpflege vorbereitet?

Ja, ich wurde für meine Arbeit im Betrieb gut vorbereitet und der vermittelte Stoff half mir, mein Wissen zu vertiefen und auch praktisch anzuwenden. Bauphysik ist dabei für mich der wichtigste Punkt. Da wollte ich weiterkommen, damit ich den Kunden eine saubere Antwort liefern kann.

Ist das gelungen?

Das konnte ich 1:1 umsetzen. Jedes Objekt stellt einen jedoch immer wieder vor neue Herausforderungen und es muss nach Lösungen gesucht werden. Ich lerne ständig dazu, auch beim Verputzen im Austausch mit Jasmin Restle vom Gipsergeschäft Kradolfer, die ebenfalls HiD ist. Eine wichtige Erkenntnis war und ist in diesem Zusammenhang, dass sich durch diese Ausbildung die eigene Werthaltung stark verändert.

Inwiefern?

Plötzlich hat man einen völlig anderen Blick auf historische Objekte. Vieles wird einem bewusst, man erkennt Zusammenhänge. Es ist eine Horizonterweiterung. Es geht ja um weit mehr als um Farbe. Man überlegt zweimal, bevor man

etwas ausführt, streicht nicht einfach drauflos mit Farbe aus dem Kessel, wie man das früher getan hätte. Wenn ich an solchen Objekten arbeite, befinde ich mich handwerklich in einer anderen Welt und bin eigenständig.

Welche Voraussetzungen muss jemand sonst noch mitbringen, um den Kurs erfolgreich zu absolvieren?

Wenn man sich gerne mit einer herausfordernden Arbeit auseinandersetzen und stets dazu lernen möchte, sollte man den Lehrgang HiD machen. Schlussendlich dienen die Erfahrungen aus diesen Arbeiten auch den Anwendungen in modernen Gebäuden. Es gibt

vermehrt Bauherrschaften und Architekten, die gerne auf das Wissen solcher Handwerker zurückgreifen.

Ist Berufserfahrung wichtig für die Weiterbildung HiD?

Wenn jemand den Lehrgang machen will, dann sollte er eine gewisse Berufserfahrung mitbringen sowie Freude am Malerberuf und den Willen, an historischen Objekten zu wirken. Sonst ist es Neuland und er verliert sich in Details. Mit 22, 23 Jahren fehlt einem das vertiefte Berufswissen. Wichtig sind auch Neugierde und die Bereitschaft, sich mit den Materialien und Oberflächen auseinanderzusetzen. →

Sandra Höchner und die Martin Vock AG

Sandra Höchner, Jahrgang 1979, absolvierte ihre Lehre zur Malerin EFZ 1996 bis 1999 bei der Malerei Bilgeri AG in Romanshorn TG. Nach einem kurzen Intermezzo in einem anderen Unternehmen trat sie in die Malerei Antenen AG in der Stadt St.Gallen ein, wo sie zehn Jahre lang blieb.

Seit 2010 arbeitet die Malerin bei der Martin Vock AG in Weinfeld TG. 2014 bis 2016 besuchte sie den Lehrgang Handwerker in der Denkmalpflege. Neben Höchner sind auch Inhaber Martin Vock und Hansueli Meier, der Filialleiter in Bischofszell TG, ausgebildete Handwerker in der Denkmalpflege.

Das Malergeschäft ist 1953 von Kurt Vock gegründet und 1988 an dessen Sohn Martin und dessen Frau Gabriela übergeben worden. Im Jahr 2000 erfolgte die Gründung der Martin Vock AG und fünf Jahre später die Eröffnung der Filiale in Bischofszell. Seit Anfang 2021 ist Matthias Meier Geschäftsführer. Das Malergeschäft hat 25 Mitarbeitende, wovon fünf Lernende sind. Malen, Gestalten, Lackieren und Spezielles: So umschreibt die Martin Vock AG ihr Tätigkeitsgebiet. Arbeiten im denkmalpflegerischen Bereich, in denen bereits Vater Vock sehr bewandert war, sind ein wachsendes Geschäftsfeld, das bewusst gepflegt wird.



Wenn Geschichte weitergeschrieben beziehungsweise -gemalt wird: Die zwei Vögel kamen auf Wunsch des Bauherrn als neues Motiv zur bestehenden Oleander-Ornamentik hinzu.

Welche Eigenschaften und Fähigkeiten sind sonst noch nötig, wenn man Handwerkerin in der Denkmalpflege ist?

Geduld und Ausdauer. Man ist auch mal zwei Monate auf einem Gerüst und reinigt ein Kirchengewölbe. Es gibt viele, die sagen, dass sie dies nie könnten. Leidenschaft ist auch für diese Arbeiten Voraussetzung. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang, dass eine Malerin oder ein Maler sich im Klaren sein muss, was der Lehrgang HiD und die damit verbundene Tätigkeit bedeuten. Den Kurs nur um des Titels willen zu machen, bringt nichts.

Kann man sich vorbereiten?

Ja. Am besten geht man auf einen Handwerker in der Denkmalpflege zu und lässt sich von ihm informieren. Nützlich

ist natürlich auch die Recherche im Internet. So kann man sich Ideen holen und bereits etwas ausprobieren, mit Pigmenten und Farben experimentieren oder auch Kalk- und Putzmuster erstellen. So merkt man schnell, ob einem die Arbeit liegt oder nicht.

Arbeiten Sie nur noch im Bereich Denkmalpflege oder machen Sie auch noch anderes?

Die Auslastung ist unterschiedlich, je nach Auftragslage unseres Geschäfts. Im vergangenen Jahr war ich zu 80 bis 90 Prozent im Bereich der Denkmalpflege aktiv. Natürlich führe ich auch andere Arbeiten aus. Tendenziell befindet sich mein Schwerpunkt der Arbeiten aber im Bereich der Denkmalpflege und bei historischen Bauten.

«Ab und zu finde ich es auch schön, allein in einer Wohnung zu stehen und Flächen zu streichen»

Sie haben gesagt, dass Sie als Handwerkerin in der Denkmalpflege in einer anderen Welt arbeiten. Fällt Ihnen die Rückkehr in die normale Malerwelt jeweils schwer?

Nein. Schwierig ist es umgekehrt. Als Kundenmaler sind wir uns gewöhnt, Perfektionismus anzustreben. Die Kunden

Die Wohn- und Essräume sind mit Deckenmalereien und maserierten Wänden gestaltet.



wollen Qualität. Das hat man so gelernt und das ist in einem drin. Dazu kommt, dass ich sowieso eine Perfektionistin bin. Wenn ich im historischen Bereich arbeite, gilt es hingegen, Rücksicht auf gealterte Oberflächen zu nehmen und diese dann auch so zu behandeln. Das Arbeiten in der Denkmalpflege ist eine differenzierte Herangehensweise, bei der es nicht um Perfektionismus im alltäglichen Sinn geht.

Als Perfektionistin machen Sie also eigentlich lieber Kundenmalerei als historische Arbeiten.

(Lacht) Da haben Sie einen falschen Eindruck von mir bekommen! Ab und zu finde ich es aber schon auch schön, allein in einer Wohnung zu stehen und Flächen zu streichen. Normalerweise ist es im Alltag ja ziemlich anspruchsvoll mit den Kundenwünschen, die stetig ändern können.

Was war Ihre bisher spannendste Arbeit im Bereich Denkmalpflege und historische Bauten?

Letztes Jahr konnte ich das Mehrfamilienhaus eines Architekten in St.Gallen aus dem Jahr 1907 restaurieren (siehe separaten Text unten auf dieser Seite und die Bilder zu diesem Interview; Anm. der Red.). Das war gigantisch. So etwas erlebt man nur ein Mal in einer Malerkarriere. Unbeschreiblich! ■

Ein reich verzierter Jugendstilbau erstrahlt in altem Glanz

(rab.) Letztes Jahr wurde Sandra Höchner zu einem Jugendstilbau in der Stadt St.Gallen gerufen. Sie legte in Zusammenarbeit mit der Restauratorin Doris Warger Decken und Wände frei. Das Wohnzimmer der obersten Wohnung des 1907 gebauten Mehrfamilienhauses befand sich im Originalzustand mit wunderschönen Deckenmalereien, die Landschaften und Ornamente zeigten. Die Holzwände waren maseriert.

Die beiden nahmen an, dass die übrigen Zimmer auch so gestaltet gewesen waren. Im Raum nebenan legten sie alles frei, um zum Beispiel festzustellen, ob alte Tapeten zum Vorschein kommen. «Wir fanden ziemlich viel», sagt Höchner. In den vier Etagen wiesen jeweils Stube und Essraum Malereien und Maserierung auf. Diese zwei Räume pro Wohnung legten Höchner und Warger

ebenfalls frei und retuschierten die Malereien. Die Holz-Eingangsportale erhielten eine neue Maserierung, wie sie ursprünglich vorhanden gewesen war. Die Leimfarbe auf den Podestdecken wuschen die Fachfrauen ab und auch da kamen Ornamente zum Vorschein.

Speziell war auch das Treppenhaus mit Linkrusta, einer Leinöltapete, oberhalb des Wandsockels. Diese galt es teilweise zu ergänzen. «Wir mussten feststellen, dass das vorhandene Muster nicht mehr erhältlich ist», erzählt Höchner. Darum nahmen sie zusammen mit der Gipserfirma Kradolfer einen Silikonabdruck der Linkrustastruktur und gossen diese in Gips. Fehlende Teile wurden damit ergänzt und farblich dem Original angepasst. Speziell war auch der Antrittsknopf des Treppengeländers, den sie vergolden durften. Der Aussenbe-

reich weist Ornamente und Stuckaturen in der Form von Tieren und eines Teufels auf. Letztere wurden mit Farbe gefasst. Im Hauseingang bestanden Landschaftsmalereien, teilweise überstrichen. «Wir legten sie frei und ein Oleander kam zum Vorschein», sagt Höchner, «den wir festigten und fixierten.»

Zwei neue Vögel

Bei der Supraporta, der Pendeltüre, malten sie auf Wunsch des Bauherrn den Oleander weiter und erweiterten ihn zusätzlich mit zwei Vögeln. «Hier haben wir also etwas ergänzt, das vorher nicht da war.» Auch das kann zu den Aufgaben einer Handwerkerin in der Denkmalpflege gehören. Insgesamt dauerten die Arbeiten ein Jahr. «Wir konnten die ganze Palette des Malerhandwerks anwenden», sagt Sandra Höchner. ■